

WAS WIR SIND, SIND WIR AUCH DURCH DIE ANDEREN

Siegfried Wolf

Nein, nein: Keine beschränkte Haftung! Im Gegenteil: Was wir tun - oder lassen - tangiert auch die anderen. Unsere Nächsten und unsere Fernsten. Es ist also von der durch Verantwortung regulierten Willens- und Tatfreiheit die Rede. Was das ganze mit Europa und der Welt zu tun hat? Dies soll die Denkaufgabe für die zweite Geschichtswerkstatt sein, die das Europäische Kulturzentrum in Thüringen im Sommer an einigen ausgewählten Fragen des Problemkreises beantworten will - anknüpfend an einen ersten Versuch im Herbst 1992. Ein Fazit von damals: „Europa“ ist kein Wert an sich. Es ist eine Frage, welche Qualität dieses Europa hat. Ist der Kontinent Heimat für seine Bewohner und ein gastliches Haus - oder Gestaltungsspielraum hegemonialer Großmachtpolitik bzw. ein Flickenteppich von Claims, wo sich neue Eliten unter dem Vorwand des Selbstbestimmungsrechtes der Völker ihre Staaten schaffen?

Diese Fragen sind offen, so unbehaglich dieser Befund auch sein mag. Ein Blick in die Geschichte kann jedoch hier vielleicht ein wenig Gelassenheit lehren (eine der wenigen Lehren, die Geschichte bereithält) -weder Rom noch Europa, das ohnehin nicht wie eine Maschine zusammengesetzt werden kann, sondern wachsen muß, sind an einem Tag erbaut worden. Und seine Geburtsstunde sind nicht die Maastrichter Verträge. Es hat schon wesentlich mehr „Europa“ in Europa gegeben. Das mittelalterliche Erfurt war europäischer als das zeitgenössische. Nun besagt dies - wie gesagt - erst mal noch gar nichts über das humane Potential dieser Verhältnisse. Waren es die Gestaltungsdemirgen der preußische Militärstiefel oder die Zarenknote wie nach dem Wiener Kongreß 1815, war es die Revanchepolitik der Pariser Vorortverträge von 1919, die den Völkern der Kriegsverlierer eine „Friedensordnung“ aufherrschte, die den Keim endloser Konflikte legte, die bis in die Gegenwart reichen oder war es gar die faschistische Volkstums -und Raumordnungsstrategie, die in einer Tätergemeinschaft mit ihren Handlangern von Frankreich bis zum Baltikum, von Kroatien bis in die Ukraine Europa „entjüdete“, oder war Buchenwald ein europäischer Ort mit kontinentalem Einzugsbereich - so dürfte in der europäischen Dimension dieser Regulierungsmaßnahmen wohl kaum noch ein Wert liegen. Sie gehören zum Erbe der Europäer, dem sie nicht entfliehen können. Daher noch einmal „Europa“ besagt zunächst einmal noch gar nichts.

Aber es gibt - Gott sei Dank - auch eine andere europäische Traditionslinie, die Horizonte erweiterte, die Menschen aus selbstverschuldeter Unmündigkeit befreite, geistige, soziale und politische Fesseln sprengte und die Weltzivilisation bereicherte.

Sofern also Europa für einen zivilisatorischen Anspruch steht, dann als die Herausforderung, humanes Gedankengut auch europäischer Herkunft als Lebenswirklichkeit zu realisieren. Europa wieder zur Bemessungsnorm von Weltgeschichte machen zu wollen, erscheint als ziemlich zweifelhaft und provinziell. Diese Erkenntnis kann Bescheidenheit lehren und dazu ermuntern, sich nicht über Abgrenzung zu definieren, sondern sich durch Öffnung neue Dimensionen zu erschließen. Die „Historia de Portugal“ von Oliveira Marques (Lisboa, 1974) trägt auf dem Umschlag des ersten Bandes eine chinesische Miniatur, die die Ankunft der Portugiesen 1557 in Macao zeigt. Mag sein, daß damit die vergangene Größe des Lusitanischen Reiches den Nachgeborenen gemeldet werden soll. Auf alle Fälle kann es auch als ein Indiz für die globale Dimension portugiesischen Selbstverständnisses gelten, dem noch heute Brasilien und Angola näher liegen als Brandenburg und Ostfriesland. Sollten wir den Portugiesen gram sein? im Gegenteil: Welch eine Chance, die Perspektive der Mitteleuropäer nach Übersee zu öffnen - wieder zu öffnen.

Das brandenburgische Kochbuch der wohlunterwiesenen Köchin aus dem Jahre 1723 vereinigt von den Gewürzen bis zu den Prozeduren nicht weniger Exotik als alle Nationalitätengaststätten einer gegenwärtigen Kleinstadt. Für große Teile der Bevölkerung aus der vornationalen Zeit - bei aller Krähwinkelerei und Erdverhaftung der Lebensumstände - war die „weite Welt“ ein Fixpunkt im Koordinatensystem ihres Alltages. Sie dürfte das jüdisch-christliche Jerusalem und das Heilige Land besser gekannt haben als jede andere Region außerhalb ihres Wohnortes. Die „weite Welt“ war ein Archipel ihrer Phantasie. Die Insel Felsenburg, Vandiemensland, das Eiland des Robinson Crusoe, die nord-amerikanische Prärie oder das „wilde Kurdistan“ dürften eine naive Form von Weltbildung vermittelt haben, die zwar auf Mythen begründet war, die aber eine wichtige Denk- und Fühlweise gestiftet haben mochte: Hinterm Horizont gehts weiter.

Dies dann auch alltäglich zu erfahren, war das Schicksal einer nicht kleinen Gruppe von Europäern - den Armutsemigranten, denen ihre Region keine Heimat mehr sein könnte: Für Slowaken, Iren und Mecklenburger war die „neue Welt“ der Kontinent der Sehnsucht, für Kaschuben und Polen war es das Ruhrgebiet, für Ungarn, Kroaten und Italiener waren es die Eisenbahnprojekte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in Deutschland, in der Schweiz und in Österreich, für die Ostjuden Galiziens waren

es Warschau und Berlin, für die Kosaken von Wolga und Don waren es die freien Ufer des Amur und des Terek. Es wurde also schon viel gereist, damals ... Häufig ohne Wiederkehr. Die weite Welt war schon vor dem Ersten Weltkrieg der Fluchtpunkt politischer und religiöser Verfolgter aus Europa - der polnischen Freiheitskämpfer, der geschlagenen 1848er und der Kommunisten von 1871, der russischen Altgläubigen oder der zionistischen Aktivisten.

Und auch „Hänschen Klein“, der deutsche Wanderbursch, machte sich auf die Walz „in die weite Welt hinein“. Denn man denke: Undurchlässige Grenzen waren vor dem Ersten Weltkrieg weitestgehend unbekannt und das „Paß- und Meldewesen“ außer im zaristischen Rußland kein Hinderungsgrund. Für die Eliten galten Europa und die Welt ohnehin als Denk- und Handlungsraum. Nationale Borniertheit ist eine giftige Frucht des Nationalstaates. Der Kreuzritter, der Slawenmissionar, der hansische Kaufmann, der Erfurter Waidjunker, der adlige Kriegsmann, der deutsche Professor und Student waren europäische Existenzen. Dichturfürsten und empfindsame Kunstwerker suchten Griechenland mit der Seele oder die Stätten des klassischen Italiens mit der Kutsche auf. Europäische Universitäten brauchten das Prädikat europäisch nicht; es gab keine andern ob in Bologna, Paris, Prag, Wittenberg oder Erfurt. Auch Erfurt war ganz lebensnatürlich eine europäische Stadt - auf die via regia aufgefädelt. Die große europäische Erfurter Vergangenheit endete ziemlich drastisch mit einer säkularen Großveranstaltung am Beginn des 19. Jahrhunderts: Ich meine weniger das kleineuropäische Gipfeltreffen - den Fürstentag von 1808, sondern die Schlüsselrolle der Stadt im napoleonischen Krieg gegen Rußland. Auf dem Petersberg wurden Marschbataillone der Allianz für den russischen Feldzug formiert. Auf dem wenig später einsetzenden Rückweg via Leipzig-Probstheida war Erfurt für die zerzausten, ziemlich eiligen Militärvagabunden das erste sichere Quartier. Die preußische Artillerie auf dem Wiesenhügel besorgte dann ziemlich drastisch das Ende europäischer Größe Erfurts.

Also nun ein neuer Anfang nach dem Zeitalter der Weltkriege und der Teilung Europas, jedoch eingedenk der Tatsache, daß wir auf den Schultern unserer Vorfahren stehen, wollen wir die Diskussion des Vorjahres fortsetzen und an verschiedenen Perspektiven die Erfahrung erörtern: Was wir sind, sind wir auch durch die anderen. Natürlich bleibt auch diesmal ein Stückwerk, das lose durch diese Maxime zusammengehalten wird.

Wir wollen die europäische Dimension des Islam diskutieren. Die traditionelle europäische Blickwinkelveränderung kennt den Islam vor allem als eine orientalische Bedrohung, die 1683 von Wien gestoppt wurde, wobei den Mohammedanern als mildernde Umstände gerade noch das Wiener Kaffeehaus eingeräumt wird. Wer aber spricht vom genialen Kaiser Friedrich II., der - fließend arabisch sprechend - im 13. Jahrhundert auf Sizilien am Schnittpunkt lateinischer Tradition, arabischer Gelehrsamkeit und byzantinischer Kunst eine Brücke zwischen Orient und Okzident baute. Was wissen wir Mitteleuropäer von der Hochkultur des arabischen Kalifats von Cordoba, das 1492 mit der Vertreibung der Mauren und Juden endete und damit zu einer bedeutenden Kultur Europas führte. Wir haben Prof. Bassam Tibi, Leiter der Abteilung für internationale Beziehungen der Universität Göttingen eingeladen, um mit ihm über philosophische, historische und politische Dimensionen dieser Weltregion zu diskutieren.

Nicht unähnlich dem die verbreitete Perspektive Europas auf Afrika, den „dunklen Kontinent“. Nicht erst der brutale Kolonialpionier - zum Zivilisator veredelt - brachte erste Kunde aus Afrika. Die geheimnisvollen „Abessinier“ beschäftigten schon die Phantasie antiker Geschichtsschreiber. Der frühkapitalistische Abenteurer und Kaufmann, der die Küsten Afrikas besegelte, brachte nicht nur exotische Ladung nach Europa, sondern auch Nachricht von großen Königreichen, bedeutenden Kulturleistungen und einer authentischen Gesellschaft, die später zum Sarotti-Mohren und „Eingeborenen“ verzerrt und schließlich zum Hilfeempfänger denaturiert wurde. Prof. Dr. Loth, ein ausgewiesener Kenner der frühen Geschichte Afrikas, wird darlegen, daß nicht nur die ursprüngliche Akkumulation in Europa ohne die afrikanischen Reichtümer nicht möglich gewesen wäre, sondern daß auch in der Geistes- und Alltagsgeschichte Europas Afrika eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Wie nun weiter in Europa? Die Brüsseler Eurokratie scheint es zu wissen. Dieser Anspruch ist legitim, denn eine Verwaltung muß verwalten. Nicht nur sich selbst. Aber von welchen strategischen Prämissen geht sie dabei aus? Eines scheint klar: Die Ära des Nationalstaates geht auf unserem Kontinent zu Ende. Dieser Prognose scheinen die heutigen Bürgerkriege Ost- und Südosteuropas zu widersprechen. Aber eben nur scheinbar. Hier werden offenbar keine Nationalstaaten konstituiert; hier schaffen sich die neuen Eliten, die teilweise aus den alten Kadern bestehen, ihre neuen Staaten, die vor allem Einflußbereiche darstellen.

Wie nun wird Europa sein? Es gibt kein Zurück. Wird Europa ein zentralverwalteter Leviathan? Oder wird es sich ganz anders strukturieren? Auch hier vermag ein Blick in die Geschichte Impulse für die Zukunft zu vermitteln: Vor der nationalstaatlichen Gliederung Europas waren sprachübergreifende

Regionen vor allem die überschaubaren Lebensräume der Menschen. An drei exemplarischen Schnittstellen der Geschichte mehrerer Völker wollen wir die Diskussion vertiefen, die wir schon in der 1. Geschichtswerkstatt geführt haben. Es sind dies Böhmen, das Gebiet Saar-Lothringen-Luxemburg und Ostpreußen. Böhmen - einst ein Kernland des Reiches, bot über Jahrhunderte Tschechen und Deutschen eine gute Heimat. Die deutsche Universität in Prag, die deutsche Kultur in dieser Stadt bildeten ein ganz unverwechselbares Amalgam mit europäischer Ausstrahlung. Über Jahrhunderte lebten über den Kamm des Erzgebirges sächsische und böhmische Schmuggler in einer einvernehmlichen Symbiose. Die erste tschechische Republik war für viele Emigranten aus Nazideutschland der erste sichere Fluchtpunkt, bis die von Deutschen außerhalb und innerhalb der Grenzen der CSR betriebene Vernichtung des Staates zur Katastrophe für Tschechen und Deutsche führte. Professor Čapek von der Karlsuniversität Prag wird die Diskussion leiten.

Obwohl in einem anderen Geschichtsraum angesiedelt, hält das Verhältnis zwischen Deutschen, Franzosen und Luxemburgern im Dreieck Saarbrücken-Metz-Luxemburg offensichtlich ähnliche Erfahrungen bereit: Nicht selten Schauplatz blutiger Kriege und Region obrigkeitsverordneten Chauvinismus, war die ökonomische und mentale Lebensgemeinschaft der Arbeitenden stärker als die Zwietracht der Herrschenden. Die saarländischen „Lothringengänger“ hatten zusammen mit ihren französischen Kollegen vor der Kohle nur einen gemeinsamen Feind - den „Berg“ - und das preußische Militär. Lebensart hingegen, Küche und Geselligkeit waren alles andere als preußisch-protestantisch, sondern grenzüberschreitend lateinisch-katholisch. Das Ausland begann erst rechts des Rheines. Zur wechselvollen gemeinsamen Geschichte der Region werden Dr. Krewer, Zentrum für Umweltforschung, Umwelt und Kulturpsychologie an der Universität des Saarlandes, und seine lothringischen Partner sprechen.

Schließlich Ostpreußen an den Rändern zweier Großreiche, über 200 Jahre Hochburg des Deutschen Ritterordens und eine Relaisstation zwischen Polen, Flamen, Deutschen, Russen, Litauern und Juden. Das Schicksal dieser Region in unserem Jahrhundert ist wohl das tragischste der drei, die zur Verhandlung stehen werden. Im Jahre 1914 von der „russischen Dampfwalze“ teilweise überrollt, 1941 Ausgangsraum der faschistischen Panzerkeile in Richtung Leningrad und im Januar 1945 der Beginn des „verfluchten Deutschlands“, in das der wütende Kriegshund dorthin zurückkehrte, wo er von der Kette gelassen worden war. Die jüdische Bevölkerung war ermordet, das Land wurde verwüstet und die deutsche Bevölkerung mußte ihre Heimat verlassen. Für Jahrzehnte verschwand das östliche Ostpreußen als sowjetische Militärprovinz weitestgehend aus der europäischen Politik. Heute besteht die Chance eines Neuanfangs als eine Brücke im östlichen Ostseeraum und als friedliches „Einfallstor“ in den kontinentalen russischen Markt. Und sowohl Kant als auch Tscherniakowski sollen in der ostpreußischen Erde ihre Ruhe behalten. Gäste aus Kaliningrad werden mit Dr. Fisch, Landsmannschaft Ostpreußen, das Gespräch des vergangenen Jahres fortführen.

Nun stoßen sich die Dinge hart im Raume. Weder gilt es, versunkene Idylle aufzurichten, noch gegenwärtige europäische Probleme schönzureden. Europa sieht sich mit Herausforderungen konfrontiert, die gegenwärtig nur über die Symptomatik verwaltet und in den bedrückenden Auswirkungen etwas abgedämpft werden. Wachsende Migrationsströme kontinentalen und interkontinentalen Ausmaßes und ein sich öffnender europäischer Arbeitsmarkt werden in einer Phase der Rezession und wachsender Verteilungskämpfe in Westeuropa vor allem als Bedrohung, Verunsicherung erlebt.

Jahrhunderte alte Siedlungsgebiete der Deutschen in Osteuropa drohen nun endgültig zu erlöschen; in Ostdeutschland hält der Transfer von Leistungsträgern nach dem Westen an. Wie kann das Blatt gewendet werden? Wie kann ein offenes Europa als Chance gestaltet werden, das den Nahen und den Fremden eine Heimat sein kann? Professor Montag, vormals Leiter der Arbeitsstelle für Migrationsforschung an der Universität Potsdam, wird dazu konzeptionelle Gedanken zur Diskussion stellen.

Ein anderer unserer „Haus-Freunde“, Professor Krahulec aus Fulda, Leiter des Arbeitskreises Frieden an Fachhochschulen, wird mit Beginn unserer Geschichtswerkstatt aus Kroatien zurückgekehrt sein. Er wird die zentrale Existenzfrage thematisieren, die bezeichnenderweise nach dem Ende der Systemkonfrontation marginalisiert ist: die europäische Friedensordnung. Ist sie etwa ein „Kampfziel“ von gestern, da ein Widerpart der atomaren Vernichtungsdrohung ganz und dem anderen der Feind verschwunden ist? Barbarische Bürgerkriege, vagabundierende High-Technologie vom russischen Waffenmarkt lassen die obige Frage rhetorisch erscheinen. Eigenartig: Es scheint dies kaum noch jemanden zu bewegen. War „Friedenskampf“ vielleicht nur ein Posten im Kalkül der Systemauseinandersetzung?

Die Werkstatt hat einen Anspruch, der genau an die Kreuzung von Theorie und Praxis gesetzt werden soll. Wir wollen, daß von ihr mithin nicht nur kluge Gedanken ausgehen sollen, sondern auch operative Impulse für die Beförderung der europäischen Entwicklung in der Region. Dabei geht es vor allem um die Diskussion mit Vertretern der akademischen und der schulischen Ausbildung. Der Kanzler der Europäischen Universität „Viadrina“ in Frankfurt/ Oder, K. J. Schmücker, wird gemeinsam mit polnischen Studenten seiner Einrichtung über praktische Erfahrung einer schon funktionierenden Europauniversität im deutsch-polnischen Grenzland sprechen. An die Lehrer schließlich richtet sich das Angebot des Klettverlages, des Mitherausgebers des ersten Europa-Geschichtslehrbuches, die schon in der 1. Geschichtswerkstatt ergangene Offerte aufzunehmen, über Probleme der europäischen Dimension im Geschichtsunterricht zu diskutieren.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 1/6 Juni 1993,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>